

1. Einleitung

Vor einigen Jahren, als sich die Programme der ökonomischen und technischen Hilfe der Vereinigten Staaten in Lateinamerika ausbreiteten, wurde eine Karikatur verteilt, in der ein Lateinamerikaner, dargestellt als Charro, wie sie uns gewöhnlich darstellen, in Begleitung seiner Freundin, einer hübschen dunkelhaarigen jungen Frau, erschien. Dem Paar näherte sich ein nordamerikanischer Experte, der seine Hilfe anbot. »Hierfür, sagte der Lateinamerikaner mit gerunzelter Stirn, brauche ich keine technische Hilfe.¹

Mit dieser Karikaturbeschreibung beginnt ein Zeitungsartikel, der am 24. Mai 1965 in der guatemaltekischen Tageszeitung *El Imparcial* erschien. Konkret bezog sich der unbekannte Autor – oder die unbekannte Autorin damit auf den enormen Anstieg US-amerikanischer Entwicklungsgelder, die seit den 1950er Jahren an Guatemala und andere lateinamerikanische Länder gingen. Es war ein Witz »auf Kosten der Ausmaße der Entwicklungshilfe«, wie in dem Zeitungsartikel angegeben wurde, und er lag darin, dass diese als so weitreichend empfunden wurden, dass sie sämtliche Alltagsaspekte von Lateinamerikanern und Lateinamerikanerinnen berührte – einschließlich des Sexuallebens, wie diese Schilderung andeutet.² Der Witz ging somit auch auf Kosten von US-amerikanischen Entwicklungsexperten und -expertinnen, die sich mit stereotypen Annahmen Lateinamerikanerinnen und Lateinamerikanern näherten: sie waren der laute, leidenschaftliche Schürzenjäger mit Cowboyhut, verkörpert im mexikanischen Charro³ und die passive schöne Frau an seiner Seite. Der lateinamerikanische

1 »Control a Natalidad. »Ayuda técnica« Contra Aumento de la Población«, in: *El Imparcial* (24.5.1965). »Hace varios años, cuando empezaron a ampliarse los programas de ayuda técnica de los Estados Unidos en América Latina, se difundió mucho una caricatura en la que aparecía un latinoamericano vestido de charro, como suelen presentarnos – acompañado de su novia, una hermosa muchacha morena, mientras un técnico norteamericano se acercaba a la pareja, para ofrecer sus servicios. Para esto – le decía el latinoamericano con el entrecejo fruncido – no necesito asesoría técnica.« Alle spanischen Zitate wurden im Sinne der Lesbarkeit von der Autorin frei und nicht wortwörtlich übersetzt. Der Originaltext der spanischen Zitate findet sich in den Fußnoten. Bei englischen Zitaten wurde auf eine Übersetzung verzichtet.

2 Ebd.

3 »Charro« bezeichnete ursprünglich den berittenen Viehhirten in den mexikanischen Regionen Jalisco und Hidalgo. In mexikanischen Filmen stieg dieser Typus jedoch bald zum Sinnbild des me-

Mann schuf sich in dem Szenario seinen eigenen Handlungsraum, übernahm die Kontrolle und stellte mit seiner Antwort die Autorität des Nordamerikaners und damit die Beziehung dieser beiden Protagonisten zueinander auf den Kopf. Keiner konnte besser über Verführung, Liebe und Sexualität bestimmen als eben der, dem diese Qualitäten als ›natürliche‹ Eigenschaften zugeschrieben wurden. Natur brauche weder Planung noch Technik – und sicherlich keine Hilfe von außen, so der Tenor dieser Persiflage.

Sollte dieses Szenario guatemaltekische Leser und Leserinnen vordergründig zum Schmunzeln anregen, so war dem unbekannten Autor oder der unbekannten Autorin keinesfalls zum Lachen zu Mute. Es war stattdessen der Einstieg zu einem übergeordneten Thema, wie auch der Titel des Zeitungsartikels angab: »Geburtenkontrolle. ›Technische Hilfe‹ gegen ein Bevölkerungswachstum«. Die scheinbar absurde Begegnung war nun, wie der Artikel angab, in Guatemala »fast schon zur Realität« geworden. Hier und in ganz Lateinamerika stünden bereits zahlreiche US-amerikanische Experten und Expertinnen in den Startlöchern, um »unsere Bewohner kontrazeptive Methoden zu lehren« und damit eine »demografische Explosion aufzuhalten«. In diesen Politiken sah der Autor beziehungsweise die Autorin eine »Art von Harakiri«, eine Selbsttötung der guatemaltekischen Bevölkerung und damit der guatemaltekischen Nation.⁴

Verantwortlich gemacht für diese ›Selbsttötung‹ wurden im Artikel allerdings nicht die in der Karikatur beschriebenen US-amerikanischen Entwicklungsexperten und -expertinnen, sondern die »enthusiastischen Ärzte« in Guatemala.⁵ Für die Veröffentlichung dieses kritischen Beitrages gab es einen konkreten Anlass, der nicht etwa in den USA, sondern in Guatemala zu finden war: Wenige Tage zuvor hatte die Federación Médica de Guatemala, die medizinische Vereinigung Guatemalas, Entwicklungs- und Gesundheitsexperten und -expertinnen des Landes zu einer dreitägigen Konferenz eingeladen, bei der Bevölkerungswachstum und Geburtenkontrolle im Mittelpunkt standen. Die dabei getroffene Bewertung der guatemaltekischen Bevölkerung stand in scharfem Kontrast zu den Schilderungen des Zeitungsartikels, denn im schnellen Wachstum der Bevölkerung sah man die Ursache für mehrere Probleme: Konflikte um Landbesitz, Ernährungs- und Versorgungsprobleme, Anstieg von illegal durchgeföhrten Abtreibungen, chaotische Migration in die Hauptstadt, hohe Arbeitslosenzahlen und wirtschaftliche Rückständigkeit. Dieses Konglomerat an Problemen gefährdete aus Sicht der Konferenzteilnehmenden nicht nur das Wohl der individuellen guatemaltekischen Familie, sondern stand auch einem sozioökonomischen Entwicklungsprozess Guatemalas im Weg.⁶

Sowohl der hier skizzierte Zeitungsartikel und die darin beschriebene Karikatur als auch die Medizinerkonferenz zeigen die Dimensionen der Problematisierung von Bevölkerung und ihrer Regulierung in Guatemala im Zeitraum von 1944 bis 1986 auf.

xikanischen Machos auf. Vgl. Sands, K. M.: *Charrería Mexicana. An Equestrian Folk Tradition*, Tucson: University of Arizona Press 1993, S. 246.

4 Control a Natalidad, 24.5.1965.

5 Ebd.

6 Vgl. Federación Médica de Guatemala (Hg.): *Crecimiento demográfico y planeamiento de la familia. Mesas redondas efectuadas el 20 y 21 de mayo de 1965*, Guatemala: Impr. Universitaria 1966, S. 47ff.

Warum wurde Familienplanung als Selbsttötung beschrieben und weshalb wurden US-amerikanische Experten und -expertinnen kritisiert, wenn doch einheimische Ärzte und Ärztinnen für eine Bevölkerungsregulierung in Guatemala plädierten? Diese Fragen leiten die vorliegende Untersuchung an, die das im Zeitungsartikel aufgeworfene Szenario, in dem US-amerikanische Experten und Expertinnen guatemaltekische Paare Geburtenkontrolle lehren und damit in deren Sexualleben eingreifen, zur Disposition stellt und zum Mittelpunkt einer empirischen historischen Analyse macht.

Das in dem Zeitungsartikel gezeichnete Bild prägt bis heute den Blick auf internationale Bevölkerungspolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Kritiker und Kritikerinnen von Familienplanung haben ebenso wie die US-amerikanischen Historiker Matthew Connelly und John Sharpless den Aufstieg des ›Bevölkerungsproblems‹ in der internationalen Entwicklungspolitik auf einen zunächst kleinen Zirkel an zumeist männlichen US-amerikanischen wissenschaftlichen und philanthropischen Akteuren zurückgeführt, die sich ausgehend von den USA seit den 1940er Jahren vehement für eine rigide Senkung der Geburtenraten in Ländern der so genannten Dritten Welt einsetzten.⁷ Historiker wie Marc Frey fragten folgerichtig, »wie und warum sich ein zunächst nur von wenigen Experten als Problem wahrgenommenes Phänomen zu einem globalen Diskurs über die Gegenwart und Zukunft der Menschheit entwickelte«.⁸ Diese selbst ernannte ›Bevölkerungsbewegung‹, die bald von Kritikern und Kritikerinnen als *population establishment* bezeichnet wurde, verstand Bevölkerungswachstum nicht mehr länger als Zeichen nationaler Größe und Motor für Modernisierung, sondern sah darin einen wesentlichen Faktor für sozioökonomische und kulturelle ›Rückständigkeit‹ sowie etwaige daraus resultierende kommunistische Umsturzversuche.⁹ Als Lösungsformel für das ›Bevölkerungsproblem‹ galt bald eine rationale Planung von Familien – sprich Familienplanung –, wodurch die Geburtenraten weltweit gesenkt und somit individuelle Familien und ganze Nationen zu Wohlstand und Reichtum – kurz ›Entwicklung‹ – geführt werden sollten. Historiker wie Peter J. Donaldson haben weiter herausgearbeitet, wie dieser Lösungsansatz in die internationalen Entwicklungspolitiken aufgenommen wurde: Die 1961 aus der Umstrukturierung der US-amerikanischen Entwicklungshilfe hervorgegangene staatliche Entwicklungsorganisation United States Agency for International Development (USAID) erklärte Familienplanung 1965 zu ihrem neuen entwicklungspolitischen Förderschwerpunkt und übernahm damit, so seine Forschung, eine führende Rolle in der Verbreitung neuer Verhütungsmittel in zahlreichen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, in denen dann Ende der 1960er Jahre

7 Vgl. Connelly, Matthew: *Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population*, Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press 2008; Sharpless, John: »World Population Growth, Family Planning, and American Foreign Policy«, in: *Journal of Policy History*, 7, 1, 1995, S. 72-102.

8 Vgl. Frey, Marc: »Experten, Stiftungen und Politik: Zur Genese des globalen Diskurses über Bevölkerung seit 1945«, in: *Zeithistorische Forschungen, Online Ausgabe*, 4, 1+2, 2007, S. 139.

9 Harkavy, Oscar: *Curbing Population Growth. An Insider's Perspective on the Population Movement*, New York: Plenum Press 1995. Wertende Etikettierungen wie ›rückständig‹, ›modern‹, ›traditionell‹, ›Entwicklung‹, ›Unterentwicklung‹, ›entwickelt‹, ›unterentwickelt‹ oder ›Dritte Welt‹ werden in dieser Arbeit als Quellenbegriffe verstanden und entsprechend verwendet, auf eine durchgängige Markierung wird allerdings in dieser Studie verzichtet. In dieser Arbeit werden die Begriffe Bevölkerungskontrollbewegung und *population establishment* synonym benutzt.

mit Geldern der USAID Familienplanungsprogramme etabliert wurden.¹⁰ Mit Blick auf die führenden US-amerikanischen Institutionen, Akteure und Akteurinnen sowie ihr transnationales Wirken prägten historische Studien wie die von Matthew Connelly den Eindruck eines mächtigen, ›westlichen‹, imperial agierenden *population establishment*, dessen ›Entwicklungsmaschinerie‹ die Länder der ›Dritten Welt‹ durchpflügte.¹¹

Dieser US-amerikanisch zentrierten globalen Perspektive sind jüngst neuere geschichtswissenschaftliche Studien an die Seite gestellt worden, die das Wirken dieses transnationalen Netzwerks in einzelnen Ländern nachzeichnen und damit die gängige Deutung einer uniformen weltweiten Bewegung in Frage stellen. So hat Maria Dörnemann am Beispiel Kenias argumentiert, dass die »machtpolitische Durchsetzung einer globalen Deutungshoheit, die die internationale ›Bevölkerungskontrollbewegung‹ für sich in Anspruch nahm, begrenzt blieb«.¹² Auch zu Lateinamerika sind in den letzten Jahrzehnten neue Arbeiten entstanden, welche die Deutungsmacht des *population establishment* in Frage stellen und die gesellschaftliche wie politische Bedingtheit globaler Wissensbestände aufzeigen. Studien wie die von Teresa Huhle und Raúl Necochea zeigen, dass Diskussionen und Praktiken rund um das ›Bevölkerungsproblem‹ keinesfalls nur als imperiales Projekt bezeichnet werden können.¹³

10 Vgl. Donaldson, Peter J.: *Nature Against Us. The United States and the World Population Crisis, 1965-1980*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 1990.

11 Jüngst hat der Medizinhistoriker Randall Packard diese Deutung bestätigt und im Hinblick auf die internationale Gesundheitspolitik argumentiert, dass Familienplanung in diesen Jahren andere Gesundheitsfelder verdrängte. Vgl. Packard, Randall M.: *A History of Global Health. Interventions into the Lives of Other Peoples*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2016, S. 181ff. Kritische Studien zur internationalen Entwicklungspolitik prägten die Vorstellung einer ›Entwicklungsmaschinerie‹ oder auch ›Entwicklungsindustrie‹. Prägnant findet sich diese Deutung bei Ferguson, James: *The Anti-Politics Machine. »Development«, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2009.

12 Dörnemann, Maria: *Plan Your Family – Plan Your Nation. Bevölkerungspolitik als internationales Entwicklungshandeln in Kenia (1932-1993)*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2019, S. 318.

13 Vgl. Huhle, Teresa: *Bevölkerung, Fertilität und Familienplanung in Kolumbien. Eine transnationale Wissensgeschichte im Kalten Krieg*, Bielefeld: transcript 2017, S. 22; Necochea López, Raúl: *A History of Family Planning in Twentieth-Century Peru*, Chapel Hill: UNC Press Books 2014. Des Weiteren sind in den letzten Jahren einige Studien entstanden, die sich mit Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Lateinamerika beschäftigen. Bourbonnais, Nicole C.: *Birth Control in the Decolonizing Caribbean. Reproductive Politics and Practice on Four Islands, 1930-1970*, New York: Cambridge University Press 2016; González de Reufels, Delia: »›Dieses heroische Volk verdient unsere Liebe‹. Deutungen der demographischen Entwicklung Haitis und die Anfänge der haitianischen Familienplanung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts«, in: Etzemüller, Thomas (Hg.): *Vom »Volk« zur »Population«. Interventionistische Bevölkerungspolitik in der Nachkriegszeit*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2015, S. 105-133; Silvia, Adam M.: »Modern Mothers for Third World Nations: Population Control, Western Medical Imperialism, and Cold War Politics in Haiti«, in: *Social History of Medicine*, 27, 2, 2014, S. 260-280; Faust-Scalisi, Mario: »There is an undercover movement«. Zur Bedeutung nicht-staatlicher und transnationaler Akteur_innen bei der Verbreitung von Fertilitätsregulierung in Mexiko (1968-1985), Dissertation, Bremen: Universität Bremen 2014; Carranza, María: »In the Name of the Forests. Highlights of the History of Family Planning in Costa Rica«, in: *Canadian Journal of Latin American and Caribbean Studies*, 35, 69, 2010, S. 119-154; Felitti, Karina A.: *Regulación de la natalidad en la historia argentina reciente (1960-1987). Discursos y experiencias*, Dissertation, Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires 2009; Pieper Mooney, Jadwiga

Es ist verwunderlich, dass die Problematisierung von Bevölkerung in Guatemala bislang weder in den global ausgerichteten Studien, noch in einer lateinamerikanischen Historiographie Aufmerksamkeit erhalten hat, obwohl es ein Paradebeispiel für ein Land ist, dessen Entwicklung durch sein Bevölkerungswachstum bedroht schien: Guatemalas Bevölkerungszahl erhöhte sich von 2.790.868 im Jahr 1950 auf 4.284.473 im Jahr 1964 und stieg damit in diesem Zeitraum sehr viel schneller an als in den Dekaden zuvor.¹⁴ Das biologische Phänomen des Bevölkerungswachstums wurde von US-amerikanischen politischen wie wissenschaftlichen Akteuren und Akteurinnen in Verbindung mit ›Entwicklung‹ gesetzt, von der sie sich im Kontext des Kalten Krieges eine Stabilisierung entkolonialisierter und vermeintlich ›unterentwickelter‹ Staaten erhofften. US-amerikanische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und ab den 1960er Jahren zunehmend auch politisch Verantwortliche argumentierten, dass das globale Bevölkerungswachstum die Umsetzung der formulierten Entwicklungsziele verhinderne und einer wirtschaftlichen Entwicklung im Weg stehe. Diese Problematisierung des weltweit ausgemachten Bevölkerungswachstums nahm durch viel beschworene sprachliche Bilder wie ›Bevölkerungsbombe‹ und ›Bevölkerungsexplosion‹ bald apokalyptische Züge an und setzte Menschen, Gelder und Institutionen auf der ganzen Welt in Bewegung.¹⁵

1965, als der Zeitungsartikel »Geburtenkontrolle. ›Technische Hilfe‹ gegen ein Bevölkerungswachstum« in Guatemala erschien, war die ›Bevölkerungsbombe‹ bereits zum zentralen Thema der internationalen Politik aufgestiegen. Die USAID förderte ab 1965 den Aufbau von bevölkerungswissenschaftlichen Institutionen in dem zentralamerikanischen Land und etablierte sich ab 1967 zum führenden Geldgeber für Familienplanungsaktivitäten im Land. In diesem Jahr startete auch das erste nationale Familienplanungsprogramm, in Zuge dessen unter anderem Verhütungsmittel für guatemaltekische Paare zur Verfügung gestellt werden sollten. Die Bedeutung der nationalen Partnerorganisationen zeigt sich bereits hier, denn an dieser ersten Initiative war neben der USAID auch das guatemaltekische Gesundheitsministerium und die 1962 gegründete private Familienplanungsorganisation Asociación Pro-Bienestar de la Familia de Guatemala (Aprofam) beteiligt.

Die Förderung einer entsprechenden Politik in Guatemala steht in einem wichtigen politischen Gesamtzusammenhang: 1954 war die demokratisch gewählte Regierung Jacobo Árbenz von der CIA und guatemaltekischen Militärs gestürzt und durch den pro-US-amerikanischen Militärgeneral Carlos Castillo Armas ersetzt worden. Nach

E.: *The Politics of Motherhood: Maternity and Women's Rights in Twentieth-Century Chile*, Pittsburgh Pa: University of Pittsburgh Press 2009; Briggs, Laura: *Reproducing Empire. Race, Sex, Science, and U.S. Imperialism in Puerto Rico*, Berkeley: University of California Press 2002.

14 *International Population and Urban Research*, University of California, Berkeley, *Crecimiento de la población y desarrollo económico y social en Guatemala* (1967): The National Archives at College Park, Maryland, USA (NACP), Records of the Agency for International Development, 1935-1998 (RG 286), USAID Mission to Guatemala (USAID M. GUA), Public Health Office, Subject Files, Container 1, Folder Population Growth, FY 68.

15 Eines der bekanntesten Bücher ist das 1968 veröffentlichte Werk *The Population Bomb* des Biologen Paul R. Ehrlich.

dem Putsch investierte die US-amerikanische Regierung Dwight D. Eisenhowers hohe Summen in den Aufbau von Infrastruktur und Hilfsprojekten, mit deren Hilfe die ›antikommunistische Gegenrevolution‹, wie sie genannt wurde, gestützt werden sollte.¹⁶ Im selben Kontext rief der US-amerikanische Präsident John F. Kennedy 1961, in Reaktion auf die kubanische Revolution 1959, ein neues Entwicklungsprogramm – die »Allianz für den Fortschritt« – ins Leben, das weitere kommunistische Umsturzprojekte in den lateinamerikanischen Ländern verhindern sollte. In Guatemala finanzierten die USA zum einen in hohem Maße Counter-Insurgency-Programme¹⁷ und den Aufbau eines auf Repression und Kontrolle ausgelegten Sicherheits- und Polizeiapparats, zum anderen flossen Gelder in Förderprojekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit und Wirtschaft.¹⁸ Diese Doppelstrategie zielte darauf ab, ein ›Umkippen‹ Guatemalas zum Kommunismus zu verhindern und ärmere Bevölkerungsschichten in ein nationales Projekt zu integrieren. Auch die weltweite Popularisierung und intendierte Implementierung der idealen ›westlichen‹ Kleinfamilie unter dem Leitmotiv ›A small family lives better‹ stand in diesem Zusammenhang: Statt einer politischen Revolution sollte eine ›kontrazeptive Revolution‹ eingeleitet und damit Länder wie Guatemala in die Moderne geführt werden. Aus diesen Gründen gilt das Land bis heute als paradigmatisches Beispiel für eine US-amerikanische hegemoniale Kalte-Kriegs-Politik in Lateinamerika und als ›Mutter der Interventionen‹, so schreibt zumindest der Historiker Stephen G. Rabe.¹⁹

Die Geschichte der Bevölkerungspolitik und Familienplanung in Guatemala ist bislang nur von den beteiligten Akteuren und Akteurinnen geschrieben worden. Darin erklärten die Verantwortlichen der USAID und der Aprofam rückblickend Familienplanung in Guatemala für gescheitert. Die geringe Verbreitung von Verhütungsmitteln und die ausgebliebene Umsetzung von Familienplanungsprogrammen durch den guatemaltekischen Staat führten diese Familienplaner und -planerinnen in erster Linie auf den Widerstand der Katholischen Kirche und die ablehnende Haltung der wichtigsten und einzigen öffentlichen Universität des Landes, der Universidad de San Carlos de Guatemala (USAC), zurück. Diese Akteure und Akteurinnen, so behauptete der ehemalige Direktor der Aprofam, Roberto Santiso Gálvez, hätten eine ›kontrazeptive Revolution‹ gezielt verhindert.²⁰ Guatemala zählt bis heute zu den lateinamerikanischen Ländern, denen Gesundheitsakteure und -akteurinnen eine allgemein geringe Verhütungs-

16 Vgl. Allcock, Thomas Tunstall: »The First Alliance for Progress? Reshaping the Eisenhower Administration's Policy toward Latin America«, in: *Journal of Cold War Studies*, 16, 1, 2014, S. 85–110, hier: S. 92.

17 Counter-Insurgency, auf Deutsch »Aufstandsbekämpfung«, bezeichnet militärische, polizeiliche Kontroll- und Verfolgungsmaßnahmen von politisch Andersdenkenden und von als subversiv markierten Gruppen. Zu Counter-Insurgency-Programmen und Entwicklungspolitik in Guatemala siehe Streeter, Stephen M.: »Nation-Building in the Land of Eternal Counter-Insurgency. Guatemala and the Contradictions of the Alliance for Progress«, in: *Third World Quarterly*, 27, 1, 2006, S. 57–68.

18 Vgl. Streeter, Stephen M.: *Managing the Counterrevolution. The United States and Guatemala, 1954–1961*, Athens: Ohio University Center for International Studies 2000.

19 Rabe, Stephen: *The Killing Zone: The United States wages Cold War in Latin America*, Oxford, New York: Oxford University Press 2012, S. 36ff.

20 Vgl. Santiso Gálvez, Roberto: »The Delayed Contraceptive Revolution in Guatemala«, in: *Human Organization*, 63, 1, 2004, S. 57–67; Santiso Gálvez, Roberto; Bertrand, Jane T.: *The Stymied Contra-*

mittelprävalenz – 48,9 % – zuschreiben und dabei ein großes Gefälle zwischen Arm und Reich sowie zwischen dem ländlichen und dem urbanen Raum im Gebrauch von Verhütungsmitteln attestieren.²¹ Auch sind Familienplanung und reproduktive Rechte in Guatemala noch immer Gegenstand heftiger politischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen.²²

Diese hier beschriebene Geschichte von Bevölkerungspolitik und Familienplanung bildete zunächst den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Auf der einen Seite stand das Erklärungsmuster geschichtswissenschaftlicher Studien, welche den Aufstieg der ›Bevölkerungsbombe‹ in der internationalen Entwicklungsagenda auf das transnational agierende *population establishment* zurückführten und damit den Eindruck einer mächtigen, von ›westlichen‹ Akteuren und Akteurinnen gelenkten Bewegung erweckten, in der Guatemala lediglich als Fußnote und Randnotiz erschien. Auf der anderen Seite prägten die an Familienplanung in Guatemala beteiligten Akteure und Akteurinnen ein ›Narrativ des Scheiterns‹. Diese dichotome Gegenüberstellung von globalen Paradigmen und nationalem Sonderweg soll in dieser Untersuchung durch eine breit angelegte Recherche und weit gefasste Fragestellung aufgelöst und zu einer differenzierten, empirisch-historischen Studie weiterentwickelt werden, die einen neuartigen Blick auf die transnationale Geschichte der Familienplanung in Guatemala ermöglicht.

1.1 Quellen und Archive

Die Ausrichtung der Untersuchung in ihrer vorliegenden Form war wesentlich von den in guatemaltekischen wie US-amerikanischen Archiven vorliegenden Quellenbeständen abhängig. Denn Archive sind Speicher des Wissens, an denen sich bereits hegemoniale Politiken abzeichnen.²³ Sie bestimmen, welche Geschichte geschrieben werden kann und gewähren zugleich erste Einblicke in die Umstände ihrer Entstehung, spiegelt die Aktenbildung doch die Denk- und Arbeitsweise der Bestandsbilder und -bilderinnen

²¹ *Reproductive Revolution in Guatemala*, Chapel Hill: Carolina Population Center May 2000; <https://www.meASUREevaluation.org/resources/publications/sr-15-118d>, S. 9.

²² Vgl. Fagan, T.; et al.: »Family Planning in the Context of Latin America's Universal Health Coverage Agenda«, in: *Global Health, Science and Practice*, 5, 3, 2017, S. 382-398, hier: S. 390.

²³ Wie umstritten Geburtenkontrolle bis heute in dem Land ist, zeigte sich beispielsweise im Februar 2017, als die guatemaltekische Regierung auf die Versuche der niederländischen NGO Women on Waves, Abtreibungsdienste kostenlos anzubieten, mit einem Verbot antwortete, und sich selbst das guatemaltekische Militär zu Wort meldete. Vgl. Pocasangre, Henry; Rivera, Juan Carlos: »Migración expulsa a tripulantes del barco de abortos«, in: *Prensa Libre* (24.2.2017), URL: <https://www.prensalibre.com/guatemala/comunitario/el-barco-de-abortos-tendra-que-abandonar-guatemala/> (05.10.2019).

²⁴ Zu Archiven als hegemoniale Wissensspeicher siehe allgemein Stoler, Ann Laura: »Colonial Archives and the Arts of Governance«, in: *Archival Science*, 2, 2002, S. 87-109. Für Guatemala hat Kirsten Weld in ihrem Werk *Paper Cadavers* einerseits die Sammlungs- und Archivierungspraktiken der guatemaltekischen Polizei analysiert, andererseits die gesellschaftlichen und politischen Kämpfe um Erinnerung und Aufarbeitung staatlicher Gewalt anhand der Erschließung und Konservierung der Akten des Archivo Histórico de la Policía Nacional aufgearbeitet. Vgl. Weld, Kirsten: *Paper Cadavers. The Archives of Dictatorship in Guatemala*, Durham: Duke University Press 2014.

wider. Im guatemaltekischen Fall ergaben sich dabei besondere Voraussetzungen, die, soweit vorweg, zu einer überaus schwierigen Überlieferungssituation führten. Zum einen verstanden die an Familienplanungsprogrammen beteiligten Zeitzeugen und -zeuginnen ihre Tätigkeiten und die damit verbundenen historischen Ereignisse oftmals nicht als Teil der jüngeren Geschichte Guatemalas, so dass Quellen nicht erhaltenswert erschienen. Zum anderen zeigen sich an den guatemaltekischen Archiven und ihrer Tektonik die Spuren, die der guatemaltekische Bürgerkrieg hinterlassen hat.

Den Spuren der Familienplaner und -planerinnen folgend, bildete die Familienplanungsorganisation Aprofam die erste Anlaufstelle für die Archivrecherche. Seit ihrer Gründung 1962 bis heute ist diese private Organisation eine der aktivsten Akteurinnen in diesem Feld, die eng mit internationalen Institutionen kooperierte und sich für die Verbreitung neuer Verhütungsmethoden in Guatemala einsetzte. Anders als erhofft, verfügt diese Institution über kein eigenes Archiv, sondern nur über eine kleine Bibliothek, deren Bestände kaum in die 1960er Jahre zurückreichen. Es waren weder Berichte, Briefe oder Sitzungsprotokolle zu finden, noch existieren interne Unterlagen des Vorstandes aus den 1960er und 1970er Jahren. Zudem zeigte die bis heute aktive Aprofam nur wenig Interesse daran, ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten.²⁴ Damit blieben wichtige Einsichten in die Arbeitsorganisation, Aktivitäten und Selbsteinschätzungen dieser bedeutenden Organisation verwehrt. Neben dieser guatemaltekischen Familienplanungsorganisation partizipierten im Untersuchungszeitraum auch die einzige staatliche Universität Guatemalas, die Universidad de San Carlos de Guatemala, und ihre medizinische Fakultät an den Debatten um ein ‚Bevölkerungsproblem‘. Die gesammelten Korrespondenzen des Universitätsrektorats sowie die universitären Memoiren und Berichte zu den Forschungs- und Lehrtätigkeiten, die im Archivo General de la Universidad de San Carlos de Guatemala (AGUSAC) zur Verfügung stehen, boten Aufschluss über die in den 1960er Jahren an der Universität angesiedelten bevölkerungswissenschaftlichen Forschungsprojekte. Wichtig waren zudem die Bibliothek sowie das Tesorio der Universität, wo die Doktorarbeiten guatemaltekischer Studierender seit dem frühen 20. Jahrhundert aufbewahrt werden.

Ein ergiebiger Quellenbestand fand sich zudem im Archiv der medizinischen Fakultät, die in den 1960er Jahren eine der ersten so genannten Fertilitätsstudien im Land initiierte. Zu diesem Projekt sind Sitzungsprotokolle, interne Berichte, Konferenzunterlagen und Briefe überliefert. Erstmalig konnten dadurch Einblicke in die Strategien und Einschätzungen guatemaltekischer Ärzte und Ärztinnen im Bereich einer transnational organisierten Forschung um ein diagnostiziertes Bevölkerungsproblem gewonnen werden. Die Auswertung dieser Unterlagen war jedoch sehr schwierig, da viele Vorgänge nur als Mikrofiches zur Verfügung standen, die nur schwer lesbar waren und deshalb nicht vollständig erfasst werden konnten. Die Geschichte der Fakultät, ihrer Dokumente sowie ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist zugleich eine Geschichte des Kalten Krieges in Guatemala: Hier manifestieren sich die »Logik von Überwachung, sozialer

24 So blieben Anfragen meinerseits unbeantwortet. Der langjährige Direktor der Aprofam Roberto Santiso Gálvez sagte zudem in einem kurzen Gespräch, dass die Geschichte über Familienplanung in Guatemala schon durch ihn selbst geschrieben worden sei. Für ein Interview stand er leider nicht zur Verfügung.

Kontrolle und ideologischer Steuerung« auf eine andere Weise, als Kirsten Weld sie für die Archivpraktiken der guatemaltekischen Sicherheitskräfte herausgearbeitet hat.²⁵ Einerseits sammelte die nationale Polizei in Guatemala akribisch Daten und Informationen über vermeintlich subversive Personen, und damit auch von den Mitgliedern der medizinischen Fakultät, andererseits zielten die Macht- und Einschüchterungsstrategien auch auf die Zerstörung materieller und ideeller Erzeugnisse vermeintlich oppositioneller Gruppen ab. 1962, 1973 und 1981 verwüsteten Polizeikräfte die Räumlichkeiten dieser medizinischen Institution, verbrannten vermeintlich kommunistische Bücher und zerstörten Dokumente und Briefe.²⁶ Dennoch hat sich das Archiv der medizinischen Fakultät als äußerst ergiebig erwiesen, denn es erlaubte sowohl einen Perspektivenwechsel auf Universitätsangehörige, die von der USAID und der Aprofam als kritisch beschrieben wurden, als auch eine Fallstudie zu einer ›Fertilitätsstudie‹ in Guatemala. Mit dem an dieser Studie beteiligten Arzt Rolando Collado Ardón, der im Laufe des Forschungsvorhabens aufgrund der politischen Repression im Land nach Mexiko emigrieren musste und dort bis zu seinem Tod im Jahr 2020 lebte, habe ich zudem ein Interview führen und so seine Erfahrungen und Einschätzungen einfangen können.²⁷

Das in Antigua beheimatete Centro de Investigaciones Regionales de Mesoamérica (CIRMA) sowie die Hemeroteca de la Biblioteca Nacional de Guatemala verfügten über umfangreiche Zeitungssammlungen, was deshalb bedeutend ist, da guatemaltekische Akteure und Akteurinnen ihre Wahrnehmung von ›Bevölkerungsproblemen‹ oftmals nicht in wissenschaftlichen Studien, sondern in guatemaltekischen Tageszeitungen ausdrückten. In diesen fanden sich auch wichtige Hinweise auf hitzige Parlamentsdebatten, die wiederum im Archivo Nacional del Congreso de Guatemala dokumentiert sind. Diese Protokolle erlaubten einen seltenen Einblick in die politischen Aushandlungsprozesse von ›Bevölkerung‹, die in anderen Quellen keine Erwähnung finden. Dem CIRMA hinterließen überdies Angestellte der USAID sowie Guatemalteken und Guatemaltekinnen, die in Entwicklungsorganisationen arbeiteten, ihre Nachlässe, darunter zumeist Bücher und unveröffentlichte Studien.²⁸

Leider ergaben sich große Lücken bei zwei wichtigen Akteuren: Erstens konnte kaum Material des Gesundheitsministeriums gesichtet werden. Es verfügt zwar über

25 Vgl. ebd., S. 6.

26 Dass ein großer Bestand der Fakultät heute überhaupt noch existiert, ist laut der dort tätigen Archivarin auf einen ehemaligen Dekan zurückzuführen, der den Fakultätsunterlagen eine große Bedeutung zuschrieb und diese auf Mikrofiches reproduzierten ließ.

27 Auch mit dem Arzt und ehemaligen Gesundheitsminister Carlos Gehlert Mata, der im Dezember 2018 in Guatemala verstarb, und dem Arzt Julio Penados del Barrio führte ich Gespräche. Weitere Interviews, die ich mit guatemaltekischen Ärzte machte, flossen nicht mehr in die Arbeit ein, trugen aber maßgeblich zum Verständnis der Geschichte der Familienplanung in Guatemala bei.

28 Selbst die Suche nach Studien und publizierten Unterlagen, auf die in Korrespondenzen hingewiesen wurde, stellte sich oftmals als schwierig heraus und führte in viele weitere Bibliotheken. Hierzu zählten: Archivo General de Centro América, die Bibliothek der Academia de Geografía e Historia, die Bibliothek César Brañas, die Bibliothek der Asociación de Investigaciones y Estudios Sociales, der Fondo de Libros Antiguos der Nationalbibliothek, die Bibliothek des Instituto para el Desarrollo Económico y Social de América Latina, die Bibliothek des Museo Nacional de la Historia sowie die Bibliothek des nationalen Entwicklungsrates Secretaría de Planificación y Programación de la Presidencia de la República de Guatemala (SEGEPLAN).

eine Bibliothek, hier waren aber nur vereinzelte Berichte, jedoch keinerlei Arbeitsprotokolle oder Korrespondenzen aufzufinden.²⁹ Erfolgslos blieb zweitens auch die Anfrage beim Archivo General de Centro América, in dem die Aktivitäten staatlicher Gesundheitsorgane nur bis in die 1950er Jahre dokumentiert sind. Es scheint, dass mit dem CIA-geführten Putsch 1954 und dem damit herbeigeführten Ende der sozialdemokratischen Regierungszeit auch die Dokumentation der Geschichte eingestellt wurde. Die sporadische Archivierung staatlichen Handelns ist durchaus nachvollziehbar: Verluste durch mehrfache Umzüge, durch das verheerende Erdbeben von 1976 sowie im Bürgerkrieg verhinderten eine dichte Überlieferungsbildung genauso wie politisch motivierte Kassationen, häufig wechselnde Regierungen und strukturelle finanzielle Mängel. Die Geschichte Guatemalas schrieb sich so in die fragmentierte Quellenlage ein.

Ergeben sich bereits große Quellenlücken für Gruppen, die mit US-amerikanischen Institutionen im Familienplanungsbereich zusammenarbeiteten, so trifft dies mit Nachdruck auf gesellschaftliche Akteure und Akteurinnen zu, die nicht mit US-amerikanischen Organisationen kooperierten. Beispielsweise blieben bei der Katholischen Kirche letztlich alle Versuche erfolglos, an entsprechendes Archivgut zu gelangen.³⁰ In Guatemala ergab sich somit im Hinblick auf die verfügbaren Quellen ein sehr ungleiches Bild: Während die Aktivitäten von Akademikern und Akademikerinnen im bevölkerungswissenschaftlichen Feld, besonders aus dem universitären Bereich, mehr oder minder gut dokumentiert waren, ließ sich kaum Material zu Personen finden, die ›im Feld‹ tätig waren. Wohl aber konnten durch die Parlamentsprotokolle und Zeitungssammlungen wichtige Einsichten in die Debatten um ›Bevölkerung‹ und Familienplanung gewonnen werden. Hieran wird bereits die Bedeutung von in akademischen Bereichen wie Denkfabriken produziertem und über moderne Medien popularisiertem Wissen gegenüber praktischem Wissen deutlich: (Gegen-)Experten und -Expertinnen waren sichtbarer als im Feld arbeitende Krankenschwestern oder Frauen, die selbst Verhütungsmittel in Anspruch nahmen.

Um die transnationalen Verflechtungen guatemaltekischer Akteure und Akteurinnen aufzuspüren und um die Perspektive der zentralen US-amerikanischen Personen und der Institutionen, an denen diese tätig waren, zu berücksichtigen, wurde die Archivrecherche in den USA fortgesetzt. Zentral waren hier die Bestände der USAID, deren nationale Niederlassung in Guatemala, die so genannte *Mission to Guatemala*³¹, genauer ihr Büro für Public Health, im gesamten Untersuchungszeitraum aktiv an der Finanzierung und Gestaltung von Familienplanungsaktivitäten in Guatemala beteiligt war und unter anderem eng mit der Aprofam und mit dem guatemaltekischen Gesundheitsministerium kooperierte. Ihre Unterlagen und die des zentralamerikanischen USAID Regional Office for Central America and Panama (ROCAP) befinden sich in den

29 Zwar gab es immer wieder Hinweise der dort tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf einen Archivbestand, jedoch führten diese leider ins Leere. Es konnte nicht abschließend geklärt werden, ob es ein Archiv des Gesundheitsministeriums gibt und wo es zu finden wäre.

30 Laut dem dort tätigen Archivmitarbeiter gibt es eine Sperrfrist von 80 Jahren für persönliche Korrespondenz.

31 In der Studie wird der englische Begriff als Eigenname der lokalen Niederlassung der USAID in Guatemala benutzt und nicht weiter hervorgehoben.

National Archives and Records Administration im College Park in Maryland (NACP). Zwar war das Material hier wesentlich umfangreicher als in Guatemala, aber es ergaben sich andere Herausforderungen: Die Mitarbeitenden der USAID Mission to Guatemala waren vor Ort tätig, suchten oftmals den persönlichen Kontakt zu Guatamateken und Guatemaltekinnen und wechselten häufig ihre Posten. Diese Arbeits- und Organisationsstruktur der Mission to Guatemala spiegelt sich in dem verfügbaren Material wider. Besonders zur Anfangszeit der USAID in Guatemala in den 1960er Jahren finden sich nur wenige Protokolle und Berichte. Persönliche Einschätzungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowohl zu ihren Aktivitäten in Guatemala als auch ihrem Wirken im Allgemeinen mussten aus einer Fülle an kurzen Briefen, die zwischen den in den USA ansässigen Institutionen, der Mission to Guatemala und Guatemaltekinnen und Guatamateken zirkulierten, herausgefiltert werden. Erschwerend kommt hinzu, dass in diesen Jahren zahlreiche bevölkerungspolitische Initiativen begonnen wurden, die jedoch bald wieder aufgegeben wurden, was bereits auf ein Desinteresse guatamatekischer Personen gegenüber einem ‚Bevölkerungsproblem‘ hindeutet. Erst für die späten 1970er Jahre lassen sich ausführlichere Berichte und Analysen finden. Nichtsdestotrotz boten diese Unterlagen einen wichtigen Einblick in die Strategien US-amerikanischer Entwicklungsexperten und -expertinnen in Guatemala und ermöglichen eine teilweise Durchdringung des transnationalen Rahmens der Problematisierung von Bevölkerung in Guatemala.

Zusätzlich wurden die Unterlagen der Planned Parenthood Federation of America, einer Tochterinstitution der für das *population establishment* wichtigen International Planned Parenthood Federation (IPPF), für die vorliegende Studie hinzugezogen. Diese befinden sich in den Sondersammlungen des Smith College in Northampton, MA und geben Aufschluss über die Etablierung der guatamatekischen Aprofam und ihre ersten Kontakte zu US-amerikanischen Akteuren und Akteurinnen. Berücksichtigt wurden auch die Bestände des Population Council und der Ford Foundation im Rockefeller Archive Center in Sleepy Hollow, NY. Diese nichtstaatlichen Organisationen werden in der Forschungsliteratur als bedeutend für die Popularisierung einer ‚Bevölkerungsbombe‘ beschrieben.³² Ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bereisten Guatemala in den 1960er Jahren und hinterließen Feldberichte, in denen sie ihre persönlichen Einschätzungen von Guatemala festhielten. Diese ermöglichen, ebenso wie die Unterlagen des Ford-Foundation-Mitarbeiters Julian Samora, die von der Nettie Lee Benson Collection digital zur Verfügung gestellt wurden, einen detaillierten Einblick in die transnationale Zusammenarbeit. Die Feldberichte bildeten jedoch eine Ausnahme, auch da beide nichtstaatlichen Organisationen im Vergleich zur USAID in Guatemala weniger aktiv waren. Deutlich zeigt sich aber, und das ließ sich auch durch die gehobenen Quellen differenziert darstellen, dass US-amerikanische und guatamatekische Akteure und Akteurinnen in unterschiedliche akademische, institutionelle und soziale Beziehungsgeflechte eingebunden waren. Sie arbeiteten auf unterschiedliche Art und Weise und

32 Siehe beispielsweise Faust-Scalisi, Mario: »Die Ford Foundation und der Population Council. Zwei Institutionen, die gemeinsam globale Bevölkerungsdiskurse prägten«, in: Etzemüller, Vom Volk zur Population, 2015, S. 134-157 oder Frey, Experten, Stiftungen, Politik, 2007.

drückten sich unterschiedlich aus: in Studien, Berichten oder Zeitungsartikeln, aber auch in Bildern und Filmen.

Aus den hier beschriebenen Quellenbeständen ergaben sich im Hinblick auf die Fragestellung, aber auch im Sinne der Gestaltung und Struktur der vorliegenden Untersuchung einige Herausforderungen. Zunächst zeigt sich eine große Diskrepanz zwischen US-amerikanischen und guatemaltekischen Überlieferungen. Die persönlichen Einschätzungen von US-amerikanischen Experten und Expertinnen zu ihrer Zusammenarbeit mit ihren guatemaltekischen Partnern und Partnerinnen sind besser dokumentiert als jene auf guatemaltekischer Seite. An vielen Stellen überwiegt somit im Quellenbestand die US-amerikanische Perspektive auf die komplexen wechselseitigen Beziehungen, Aushandlungsprozesse und Erfahrungen unterschiedlicher Akteure und Akteurinnen, die in Guatemala Bevölkerungsprobleme debattierten, postulierten und erforschten sowie Familienplanungsprogramme gestalteten. Dieses Gefälle besteht nicht nur zwischen US-amerikanischen und guatemaltekischen Akteuren und Akteurinnen, sondern auch zwischen Planern und Planerinnen und den zahlreichen guatemaltekischen Frauen und Männern, die, wie Sozialarbeitende und Krankenschwestern, Verhütungsmittel verteilt oder Sexualerziehungskurse leiteten – und nicht zuletzt auch zwischen dem Planungspersonal und denjenigen Guatemaltekinnen und Guatemalteken, an die sich Familienplanungsprogramme richteten. Ihre Stimmen bleiben in den verfügbaren Quellenbeständen zumeist verborgen. Dieses Gefälle kann in dieser Arbeit nicht aufgelöst werden, aber es kann reflektiert werden, und so sollen die verfügbaren Quellen gewissermaßen auch entgegengesetzt gelesen werden, um so gleichfalls die *Agency* derjenigen einzufangen, die an Familienplanung im Sinne einer »Praxis von Vielen« beteiligt waren.³³

Als zweiter zentraler Befund ergaben sich aus den Quellen zahlreiche Facetten und Einzelpersonen, die in die Debatten um Bevölkerung eintraten und wieder ›abtauchten‹ und sich aus sehr unterschiedlichen Gründen dem Bevölkerungsthema zuwandten. So konnte neben der Aprofam, die keine eigenen Quellen hinterließ, keine weitere zentrale Institution ausgemacht werden, die über einen längeren Zeitraum agierte. Es fanden sich also zu keiner Personengruppe genügend ausgewogene Quellenbestände, die es erlaubt hätten, diese in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen. Zugleich ergab sich ein viel heterogeneres und facettenreiches Bild, als im eingangs beschriebenen Zeitungsartikel gezeichnet wurde: Der ›US-amerikanische Entwicklungsexperte‹ war durchaus vielschichtig und widersprüchlich. Zudem erfolgte ›technische Hilfe‹ keinesfalls nur in ›Geburtenkontrollprogrammen‹ und der Förderung von Instituten zur Bevölkerungsforschung, sondern auch in Projekten, die den Aufbau einer Gesundheitsinfrastruktur

33 Hubertus Büschel benutzt diesen Begriff, in Anlehnung an Alf Lüdtke, zur Beschreibung des entwicklungspolitischen Konzepts der ›Hilfe zur Selbsthilfe‹. Dieser Begriff ist auch stimmig für Projekte in Familienplanung und Bevölkerungsforschung in Guatemala. Büschel, Hubertus: *Hilfe zur Selbsthilfe. Deutsche Entwicklungarbeit in Afrika 1960-1975*, Frankfurt a.M.: Campus 2014, S. 39f. Zu weiteren Beispielen für die Historisierung der so genannten Entwicklungshilfe siehe auch folgenden Sammelband: Büschel, Hubertus; Speich, Daniel (Hg.): *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M.: Campus 2009.

in Guatemala zum Ziel hatten. Des Weiteren entpuppten sich Gruppen, die als Gegner und Gegnerinnen von Familienplanungsprogrammen beschrieben wurden, nicht durchgängig als solche. Stattdessen nahmen sich unterschiedliche Akteure und Akteurinnen in Guatemala des Gegenstands ›Bevölkerung‹ an und dachten diese in vielfältiger Art und Weise, nicht nur im Sinne einer ›Bevölkerungsbombe‹.

Kurzum: Im gehobenen Quellenbestand fanden sich viele heterogene und diverse transnational verwobene Geschichten von ›Bevölkerung‹ und Familienplanung, die sich den dichotomen Beschreibungen vom Wirken eines mächtigen *population establishment* in einem sich widersetzen Guatemala entziehen. Es gilt, wie es von Historikern wie Sebastian Conrad oder Olaf Kaltmeier formuliert wurde, die ›hegemonialen Ma-kroentwürfe zu dekonstruieren und die Multiperspektivität von ineinander verwobenen Geschichten herauszuarbeiten.‹³⁴ Dem wird in der vorliegenden Untersuchung Rechnung getragen, indem nicht ein ausgemachtes *population establishment* und dessen transnationales Agieren, eine Institution oder Personengruppe beleuchtet werden, sondern die Vielfältigkeit der unterschiedlichen Gestaltungsformen, die individuellen Motive der beteiligten Personen und deren Zugriffe auf ›Bevölkerung‹ nachgezeichnet werden.

1.2 Fragestellung, erste Thesen und Verortung der Studie in der historischen Forschung

Die vorliegende Untersuchung fragt danach, wie, von wem und wann die Vorstellung einer vermeintlich gefährlich wachsenden Bevölkerung in einem gesellschaftlich wie ethnisch tief gespaltenen Guatemala im Kontext von politischer Gewalt und Militarisierung rezipiert, bewertet, verhandelt und adressiert wurde. Der politische Kontext ist bedeutend, denn mit der Allianz für den Fortschritt setzte auch der guatemaltekische Bürgerkrieg ein. 1960 gründeten sich erste kommunistische Guerillagruppen, was guatemaltekische wie US-amerikanische Sicherheitsexperten und -expertinnen in ihrer Sorge um einen kommunistischen Umsturz des Landes bestärkte. Blieb Guatemala in den Jahren von 1960 bis 1986 formal eine Demokratie mit vierjährlich wechselnden Regierungen – zumeist Militärregierungen –, so wurde das Land *de facto* von rechtsgerichteten Militärs geführt, deren Gewaltpolitik sich massiv in die Gesellschaft einschrieb. Selbst dann beziehungsweise gerade dann, als 1966 ein ziviler Präsident die Regierungsgeschäfte übernahm, stieg die Militarisierung massiv an. Phasen der Entspannung lösten die der Gewalt ab: 1966 beispielsweise wurde ein erster Ausnahmezustand ausgerufen, der mit einer enormen Repression gegenüber Andersdenkenden

³⁴ Kaltmeier, Olaf: »Postkoloniale Geschichte(n). Repräsentationen, Temporalitäten und Geopolitiken des Wissens«, in: Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012, S. 203-214, hier: S. 209. Siehe auch Eckert, Andreas; Conrad, Sebastian: »Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt«, in: Eckert, Andreas; Conrad, Sebastian; Freitag, Ulrike (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2007, S. 7-49.

einherging. Die große staatliche Repression in den 1960er und 1970er Jahren muss somit als Hintergrundfolie mitgedacht werden.

Eine Beschäftigung mit Bevölkerung in Guatemala möchte nicht erfassen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und ›Unterentwicklung‹ bestand. Steht außer Frage, dass die Bevölkerung Guatemalas im Untersuchungszeitraum stark wuchs, so geht es in der vorliegenden Studie darum, das Sprechen über Bevölkerung als Problemdenken und Problemkonstruktion zu begreifen, die dahinterstehenden Akteure und Akteurinnen aufzudecken und die Lösungsansätze und Praktiken, die dieses Sprechen und Problematisieren begleiteten, für den guatemaltekischen Kontext offenzulegen. Deutlich wird, dass in Guatemala ›Bevölkerung als Problem‹ nicht nur als ›Sprechen‹ oder nur als ›Handeln‹ begriffen werden kann: Familienplanungspolitik, die Art und Weise, wie entsprechende Programme umgesetzt wurden, beeinflussten ebenso die Haltung unterschiedlicher Personen gegenüber einer ›Bevölkerungsbombe‹ wie die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten zu einer ›bevölkerungspolitisch aufgeladenen Entwicklungsidee‹.³⁵ ›Bevölkerung als Problem‹ findet demnach seine Gestaltungsformen in unterschiedlichen Untersuchungsfeldern und mit unterschiedlichen Bezügen, denn über Bevölkerung wurde auch Entwicklung verhandelt, zugleich kann Familienplanung, wie in der Arbeit gezeigt wird, nicht ohne Gesundheitspolitiken gedacht werden.

Damit ergeben sich unterschiedliche analytische Schnittpunkte und eine gewisse Methodenvielfalt, wie bereits der Historiker Matthew Connelly in seinem Forschungsüberblick zu »Population Control« angegeben hat: »Scholars must therefore consider an array of methods, frames, and levels of analysis.«³⁶ Die vorliegende Untersuchung orientiert sich daher an einer neuen Ideengeschichte, indem sie die, wie der Historiker Lutz Raphael es fasst, »gesellschaftliche Strahlungskraft« des ›Bevölkerungsproblems‹ und dessen »Wirkungsmächtigkeit« in Guatemala hinterfragt. Sie berücksichtigt jedoch zugleich die Praktiken, Lösungsansätze sowie »Handlungsroutinen«, die eine Problematisierung von Bevölkerung hervorbrachte.³⁷ Hieran anknüpfend nimmt die Studie ebenfalls Anleihen an wissenschaftlichen Ansätzen, die Wissen nicht nach seinem Wahrheitsgehalt überprüfen, sondern der Frage nachgehen, wie »Wissen hervorgebracht wurde und von wem«³⁸, und so prüfen, »wie, wann und [...] warum ein bestimmtes Wissen auftaucht – und wieder verschwindet«.³⁹ Innerhalb einer Neuen

35 Dörnemann, Plan Your Family, 2019, S. 6.

36 Connelly, Matthew: »Population Control is History: New Perspectives on the International Campaign to Limit Population Growth«, in: *Comparative Studies in Society and History*, 45, 1, 2003, S. 122-147, hier: S. 122.

37 Vgl. Raphael, Lutz: »Ideen als gesellschaftliche Handlungskraft im Europa der Neuzeit. Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms«, in: Raphael, Lutz (Hg.): *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte*, München: Oldenbourg 2006, S. 11-27, hier: S. 12.

38 Landwehr, Achim: »Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherung an ›Wissen‹ als Kategorie historischer Forschung«, in: Landwehr, Achim (Hg.): *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg: Wissner 2002, S. 61-89, hier: S. 87.

39 Sarasin, Philipp: »Was ist Wissenschaftsgeschichte?«, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur*, 36, 1, 2011, S. 159-172, hier: S. 165.

Kulturgeschichte, welche die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster historischer Akteure und Akteurinnen von sich selbst und ihrer Umwelt analysiert, prüft die Wissensgeschichte die zugrundeliegenden Wissens- und Glaubenssysteme, deren historische Wandelbarkeit sowie die Prozesse, die diese hervorbringen.⁴⁰ In den Mittelpunkt wissensgeschichtlicher Studien rücken somit die Produzenten und Produzentinnen von Wissen, dessen historische Ausdrucks- und Vermittlungsformen, Träger, Wirkungen, Verteilungen ebenso wie Bedingungen, Methoden, Arbeitszusammenhänge und Fördergelder. In Guatemala waren unterschiedliche Personen- und Berufsgruppen an bevölkerungspolitischen Projekten beteiligt, sie führten Befragungen durch, sammelten Daten über Guatemalteken und Guatemaltekinnen, stritten sich mit geldgebenden Institutionen über Vergabepraktiken, Fördergelder und Forschungsergebnisse, sie entwickelten Werbeplakate, untersuchten Patientinnen und Patienten, stellten Rezepte aus oder hielten Vorträge zu Familienplanung für guatemaltekische Paare.

Diese Praktiken sollen, ebenso wie die Karrierewege und institutionellen Affiliationen dieser Personen, sofern sie aus den Quellenbeständen hervorgehen, berücksichtigt werden. Zentral sind dabei diejenigen Personen, die in Guatemala arbeiteten und wirkten. Dazu zählen zweifelsohne Mitarbeitende von entwicklungspolitisch aktiven Organisationen wie der USAID und der Ford Foundation sowie ausländische Forschende. Deren transnationale Verbindungen werden ebenso berücksichtigt wie die internationales Kontakte und Vernetzungen von Guatemalteken und Guatemaltekinnen, die im Ausland studierten oder mit ausländischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zusammenarbeiteten. Die Protagonisten und Protagonistinnen waren dabei nicht nur im nationalen Raum tätig, sondern bewegten sich in einem globalen, vor allem interamerikanischen Verflechtungsraum. Sie tauschten über nationale Grenzen hinweg Ideen, Technologien, Methoden und Gelder aus, nahmen außerhalb Guatemalas an Tagungen teil und verorteten sich und ihre Tätigkeiten in einem globalen Gesamtzusammenhang. Der grenzüberschreitende Charakter der analysierten Arbeitszusammenhänge unterstreicht die Forderungen einer Global-, Verflechtungs- und transnationalen Geschichte danach, den alleinigen Fokus auf den Nationalstaat aufzubrechen und die Bedeutung grenzüberschreitender Verflechtungen herauszustellen.⁴¹ Diesen Ansätzen folgt auch die vorliegende Studie, indem sie diese transnationalen bevölkerungspolitischen Kontexte analysiert und den grenzüberschreitenden Netzwerken nachspürt ohne allerdings die Bedeutung zu vernachlässigen, welche die historischen Akteure und Akteurinnen selbst dem Nationalstaat und nationaler Eigenständigkeit zuschrieben.

40 Vgl. ebd.

41 Zu den Diskussionen um den Ansatz der transnationalen Geschichte siehe u.a.: Gassert, Philipp: »Transnationale Geschichte, Version: 2.0«, in: Docupedia-Zeitgeschichte (29.10.2012), URL: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.255.v2> (13.03.2022); Middell, Matthias: »Transnationale Geschichte als transnationales Projekt. Zur Einführung in die Diskussion«, in: *Historical Social Research*, 31, 2, 2006, S. 110-117; Tyrrell, Ian: *Transnational Nation. United States History in Global Perspective Since 1789*, Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan 2007; Tyrrell, Ian: »Reflections on the Transnational Turn in United States History. Theory and Practice«, in: *Journal of Global History*, 4, 3, 2009, S. 453-474 Für die Amerikas siehe Briggs, Laura; McCormick, Gladys; Way, John T.: »Transnationalism. A Category of Analysis«, in: *American Quarterly*, 60, 3, 2008, S. 625-648.

Dementsprechend werden also die transnationalen Verflechtungen anerkannt, ohne dieses Spannungsfeld zu negieren.⁴²

Im Rahmen dieser Arbeit soll jedoch keine weitere transnationale Geschichte über »Bevölkerungskontrolle«⁴³ aus der Perspektive eines an US-amerikanischen und anglo-sächsischen Institutionen angesiedelten *population establishment* geschrieben werden. Vielmehr bildet der guatemaltekische Kontext den Ausgangspunkt, von dem aus die Bedeutung eines international zirkulierenden entwicklungs politischen Bevölkerungs postulats für ein von komplexen Problemlagen geprägtes Guatemala nachgezeichnet wird. Somit ist die vorliegende Studie von neuen Studien zur Geschichte der Entwicklungspolitik inspiriert, welche die Nuancen, Widersprüche und Debatten rund um Entwicklungsideen und -politiken herausgearbeitet haben. Ins Blickfeld rückten hierbei insbesondere die Übersetzungspraktiken und konkreten Politiken in den verschiedenen lokalen Kontexten. So hat jüngst der Afrikahistoriker Joseph Hodge gefordert, »längere, tiefere und breitere«⁴⁴ Studien zu ›Entwicklung‹ zu schreiben. Ebenso plädierte der Historiker Hubertus Büschel dafür, den Metaerzählungen lokale Geschichten der Anwendung und Aushandlung von Entwicklungswissen und -praktiken an die Seite zu stellen.⁴⁵ Somit sind ›Entwicklung‹ oder ›Moderne‹, die Problematisierung eines Bevölkerungswachstums ebenso wie Familienplanung nicht allein als US-amerikanische Exportprodukte zu begreifen. Stattdessen müssen sie als Konzepte verstanden werden, die in unterschiedlichen Kontexten vor Ort von Individuen mit diversen institutionellen Anbindungen und individuellen Erfahrungshorizonten bewertet, verhandelt und umgesetzt wurden. Dass sich ein »Bevölkerungsmanagement« in den verschiedenen lokalen Kontexten in unterschiedlichen Facetten und Schattierungen zeigt, haben zudem neuere geschichtswissenschaftliche Länderstudien gezeigt, welche die Auseinandersetzung

42 Mit ›transnational‹ werden in dieser Arbeit die grenzübergreifenden Forschungs kooperationen und Familienplanungsprojekte in Guatemala gefasst. Wird ›transnational‹ mittlerweile unterschiedlich definiert und gedeutet, so wird hier auf David Thelen zurückgegriffen: Thelen, David: »The Nation and Beyond: Transnational Perspectives on United States History«, in: *Journal of American History*, 86, 1999, S. 965-975.

43 Matthew Connolly spricht so von einer Geschichte der »Bevölkerungskontrolle«, vgl. Connolly, Population Control is History, 2003.

44 Vgl. Hodge, Joseph M.: »Writing the History of Development. Part 2: Longer, Deeper, Wider«, in: *Humanity*, 7, 1, 2016, S. 125-174.

45 Vgl. Büschel, Hubertus: »Einleitung. Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit«, in: Büschel et al., Entwicklungswelten, 2009, S. 7-33.

zungen mit einem diagnostizierten Bevölkerungsproblem und die Versuche, dieses zu regulieren, zum Untersuchungsgegenstand gemacht haben.⁴⁶

Wie auch Nicole Bourbonnais oder Eric D. Carter argumentieren, geht es darum, Top-Down-Analysen, die sich der Geschichte globaler Bevölkerungspolitiken auf der Makroebene und aus der US-amerikanischen Perspektive nähern, durch Studien zu ergänzen, welche in lokalen Kontexten die heterogenen Beziehungsgeflechte und Bedeutungszuschreibungen einer Beschäftigung mit ›Bevölkerung‹ herausarbeiten.⁴⁷ Nur so können Narrative, welche die Geschichte der Familienplanung entweder als eugenisch motivierte, oftmals mit Zwang durchgeführte Bevölkerungskontrollpolitik eines mächtigen *population establishment*, oder als »sexuelle Revolution«, bei der Frauen weltweit die Kontrolle über ihren eigenen Körper gewannen, beschreiben, hinterfragen und die verschiedenen Schattierungen einer jeden Deutung herausgearbeitet werden. Die vorliegende Studie trägt diesen Ansätzen Rechnung, indem sie sowohl unterschiedliche guatemaltekische, US-amerikanische als auch ganz allgemein lateinamerikanische Akteure und Akteurinnen einbezieht und dadurch aufzeigen kann, dass die beteiligten Personen und Organisationen sehr heterogene Zugänge und Anleihen in den Betätigungsfeldern von Bevölkerung und Familienplanung fanden.

Mit dem Blick auf Familienplanungspolitiken trägt die Studie zu einer neueren Forschungsdiskussion zur *New History* der Beziehungen zwischen den USA und den lateinamerikanischen Ländern bei. Mit der kulturhistorischen Wende in den 1990er Jahren haben Historiker wie Gilbert M. Joseph gefordert, nicht mehr länger nur den diplomatischen, militärischen und geheimdienstlichen Einflüssen der USA in Lateinamerika nachzuspüren, sondern auch andere Bereiche, wie eben Entwicklungspolitik, in den Blick zu nehmen.⁴⁸ Die Historikerin Virginia Garrard-Burnet plädierte zudem dafür, die lateinamerikanische *Agency* wieder in das »bigger picture« zu integrieren, ohne jedoch den Kalten Krieg und die Bedeutung der ›Supermächte‹ zu vernachlässigen.⁴⁹ Dadurch sollen die »close encounters«, so Gilbert M. Joseph, und damit die

-
- 46 Auf die Bedeutung lokaler und regionaler Nuancen in der Bevölkerungspolitik weist Teresa Huhle in ihrem Überblicksartikel zur Geschichte des »Bevölkerungsmanagements« hin: Huhle, Teresa: »Demographic Concerns and Interventions: The Changing Population-Development-Nexus in the 20th Century«, in: Unger, Corinna R.; Borowy, Iris; Pernet, Corinne A. (Hg.): *The Routledge Handbook on the History of Development*, London, New York, NY: Routledge im Druck. Zu den Länderstudien aus nicht lateinamerikanischen Kontexten siehe u.a.: Bourbonnais, Birth Control, 2016; Coghe, Samuel: *Population Politics in the Tropics: Demography, Health, and Transimperialism in Colonial Angola*, Cambridge, New York, NY: Cambridge University Press 2022; Dörnemann, Plan Your Family, 2019; Hartmann, Heinrich: *Eigensinnige Musterschüler. Ländliche Entwicklung und internationales Expertenwissen in der Türkei (1947-1980)*, Frankfurt: Campus 2020.
- 47 Vgl. Bourbonnais, Birth Control, 2016, S. 14; Carter, Eric D.: »Population Control, public health, and development in mid twentieth century Latin America«, in: *Journal of Historical Geography*, 62, 2018, S. 96-105, hier: S. 97.
- 48 Vgl. Joseph, Gilbert M.: »Close Encounters. Toward a New Cultural History of U.S.-Latin American Relations«, in: Joseph, Gilbert M.; Spenser, Daniela (Hg.): *In from the Cold. Latin America's new encounter with the Cold War*, Durham: Duke University Press 2008, S. 3-46.
- 49 Vgl. Garrard-Burnett, Virginia; et al.: »Introduction«, in: Garrard-Burnett, Virginia; Lawrence, Mark Atwood; Moreno, Julio E. (Hg.): *Beyond the Eagle's Shadow. New Histories of Latin America's Cold War*, Albuquerque: University of New Mexico Press 2013, S. 1-17, hier: S. 3.

komplexen Machtbeziehungen, die sich dichotomen Gegenüberstellungen wie »Herrschaft und Widerstand« entziehen, beleuchtet werden.⁵⁰ Über die konventionellen Figuren des Kalten Kriegs wie Diplomaten und Diplomatinnen, Mitglieder von Geheimdiensten oder Militärs hinausgehend zeigten diese Studien, dass auch andere historische Akteursgruppen wie Studierende, Kunstschaffende oder Intellektuelle den Kalten Krieg prägten. Experten und Expertinnen sowie Technokraten und Technokratinnen wird dabei eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung und Zirkulation von Entwicklungswissen zugeschrieben. Sie waren an Infrastrukturprojekten beteiligt, nahmen an Bildungs- und Gesundheitskampagnen teil, entwarfen Pläne und Konzepte, sprachen mit politischen Verantwortlichen, kamen in Kontakt mit sozial benachteiligten Familien und trugen damit, so die Argumentation jüngerer Studien, auch zu einer »Politisierung und Internationalisierung des Alltagslebens« in Lateinamerika bei.⁵¹

Die vorliegende Studie berücksichtigt solche Ansätze, indem sie die Zusammenarbeit zwischen US-amerikanischen und guatemaltekischen Akteuren und Akteurinnen in Überbevölkerungsdebatten und Familienplanung in Guatemala in den Blick nimmt. Dabei beleuchtet sie auch eine Gruppe an so genannten Entwicklungshelfern und -helferinnen, die bislang im Bereich der Bevölkerungspolitik noch wenig Aufmerksamkeit bekommen hat: die vor Ort tätigen *population officers* der USAID, auf Deutsch Bevölkerungsbeauftragte, die in Guatemala eine bedeutende Rolle spielten.⁵² Indem die vorliegende Studie Einblicke in die Praxis von Familienplanungsprogrammen, ihre Gestaltungsformen und Umsetzungsversuche bietet, reiht sie sich in die Länderstudien ein, welche ein nuancierteres Bild transnationaler Familienplanungspolitiken aufzeigen, und ergänzt diese, indem sie die Perspektive über prominente Experten hinaus auf Akteure der Umsetzungsebene erweitert. In diesen heterogenen Beziehungsgeflechten, die sich in dieser »Kontaktzone« ergaben, müssen die großen Machtasymmetrien, die sich zum Beispiel in den Verfügungsgewalten über Forschungsmittel ergaben, ebenso berücksichtigt werden, wie Zuschreibungen wie »wissenschaftlich«, »politisch« oder »Gringo«, oder alternative, als nicht-US-amerikanisch markierte Konzepte, denen sich die Akteure und Akteurinnen zuwandten.⁵³ Dazu gehört auch die Frage, wer sich als

50 Vgl. Joseph, Close Encounters, 2008, S. 4. Zu Guatemala gibt es bereits erste Studien, die der Aufforderung Josephs folgen: Batz, Giovanni: »Military Factionalism and the Consolidation of Power in 1960s Guatemala«, in: Garrard-Burnett et al., Beyond the Eagle's Shadow, 2013, S. 51-75; Hernández, Bonar L.: »Restoring All Things in Christ. Social Catholicism, Urban Workers, and the Cold War«, in: Garrard-Burnett et al., Beyond the Eagle's Shadow, 2013, S. 251-280.

51 Chastain, Andra B.; Lorek, Timothy: »Introduction«, in: Chastain, Andra B.; Lorek, Timothy (Hg.): (Hg.): *Itineraries of Expertise. Science, Technology, and the Environment in Latin America's Long Cold War*, Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Press 2020, S. 3-28; S. 4.; Joseph, Gilbert M.: »Border Crossings and the Remaking of Latin American Cold War Studies«, in: Chastain et al., Itineraries of Expertise, 2020, S. 29-67, S. 30. Siehe auch diesen Band zu Expertenwissen in Lateinamerika: Rinke, Stefan; González de Reufels, Delia (Hg.): *Expert Knowledge in Latin American History. Local, Transnational, and Global Perspectives*, Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz 2014.

52 So untersuchte beispielsweise Donaldson die Etablierung der zentralen Bevölkerungsabteilung innerhalb der USAID, nicht jedoch die Praktiken vor Ort. Vgl. Donaldson, Nature Against Us, 1990.

53 Auf die Bedeutung von Süd-Süd-Kooperationen und »Third Worldism« in Lateinamerika hat dieser Band aufmerksam gemacht: Field, Thomas C.; Krepp, Stella; Pettinà, Vanni (Hg.): *Latin America and the Global Cold War*, Chapel Hill: The University of North Carolina Press 2020. Den Begriff »Kon-

›Experte‹ inszenierte, und wer aus welchen Gründen als ›Gegner‹ und ›Gegnerinnen‹ etikettiert wurde.⁵⁴ Hierbei ging es um Deutungskonflikte, Macht, Autorität und den US-amerikanischen Einfluss im Land, der einen ständigen Verhandlungs- und Streitpunkt darstellte. Diesen Aushandlungsprozessen um Expertise im Bevölkerungsfeld wird diese Arbeit nachspüren. Antworten auf die Frage, wie Bevölkerung in Guatemala besprochen, diskutiert und verhandelt wurde, fanden sich dabei oftmals im Kontext des Kalten Krieges, jedoch nicht ausschließlich.⁵⁵

Wie die Arbeit zeigen wird, nahm die Beschäftigung mit der Bevölkerung Guatemalas, ihrer Größe, Zusammensetzung und räumlichen Verteilung im Untersuchungsraum einen wichtigen Stellenwert in transnational organisierten Entwicklungsinitiativen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Die Frage, inwieweit Guatemalas Bevölkerung ein entwicklungspolitisches Problem darstelle, dem mithilfe von Familienplanung begegnet werden müsse, stellte für Personen unterschiedlicher institutioneller Anbindung, nationaler Herkunft und disziplinärer Zugehörigkeit einen bedeutenden Knotenpunkt dar, an dem sich zahlreiche Konflikte um die Zukunft Guatemalas entfachten. Das von Bevölkerungsstrategen und -strateginnen popularisierte Versprechen, dass Familienplanung die komplexen Problemlagen des Landes lösen könne, konnte allerdings in Guatemala kaum Deutungsmacht entfalten. Vielmehr blieb die Vorstellung, dass sich das Bevölkerungswachstum negativ auf Guatemalas Entwicklungsprozess auswirken könne, auf Einzelpersonen und Institutionen im Land begrenzt. Folgte Guatemala mit der Gründung von bevölkerungswissenschaftlichen Institutionen und der Etablierung eines Familienplanungsprogramms internationalen Konjunkturen, so zeigt sich auch, dass die Impulse für diese Institutionengründung auch von guatemaltekischer Seite ausgingen: Denn guatemaltekische Akademiker und Akademikerinnen und Politiker und Politikerinnen fanden sehr unterschiedliche Zugänge zu ›Bevölkerung‹ und Familienplanung. Es ging stets auch darum, die eigene politische Agenda und nationale Institutionen zu stärken. Gelder wurden umgewidmet und neue Gesundheitsprogramme initiiert. ›Bevölkerung‹ fungierte zudem als Linse, um die großen sozialen wie ethnischen Zerklüftungen in dem Land aufzudecken. Die hier untersuchten Protagonisten und Protagonistinnen verbanden mit ›Bevölkerung‹ vieles, aber nur selten die Idee, dass das Bevölkerungswachstum Guatemalas Weg in die Moderne verhinderte.

Das ›Bevölkerungsproblem‹ und dessen mögliche Regulierung waren ebenso wie die Frage, wer über diesen Bereich verfügen durfte, Gegenstand heftiger gesellschaftlicher wie politischer Kontroversen, in denen ebenfalls verhandelt wurde, wie eine moderne guatemaltekische Nation aussehen sollte. Somit wurden in den Diskussionen um Familienplanung und den zugrundeliegenden (Problem-)Wahrnehmungen zeitgenössische Vorstellungen von Nation, Entwicklung und Moderne sichtbar. In Anlehnung

taktzone« etablierte die Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt: Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London: Routledge 2010.

- 54 Expert und Expertin ebenso wie Gegenexperte und -expertin werden in dieser Arbeit wertneutral benutzt.
- 55 Auf die Problematik, dass Entwicklungspolitik oftmals ausschließlich mit dem Kalten Krieg erklärt wird, hat Hubertus Büschel hingewiesen. Büschel, Hilfe zur Selbsthilfe, 2014, S. 29.

an die Wissensgeschichte, die »den Vorgang der Kategorisierung, Einteilung, Differenzierung und Abgrenzung« analysiert, muss auch mitbedacht werden, welche Personen als Adressaten und Adressatinnen von Familienplanungsprogrammen ausgemacht wurden, welche Bezüge und Kategorien – ob ethnisch, sozial, räumlich – in Bevölkerungsstudien zentral waren.⁵⁶ Denn über die Debatten wurden nicht nur ›Entwicklung‹, sondern auch Zuschreibungen wie ›traditionell‹, ›rückständig‹, ›modern‹ und ›indigen‹ ausgehandelt. Guatemala, das einzige lateinamerikanische Land mit einer mehrheitlich indigenen Bevölkerung, definiert sich heute als multiethnisches und multikulturelles Land. Dieses Verständnis unterlag jedoch Verhandlungsprozessen: Ethnizität kann somit nicht als statisch begriffen werden.⁵⁷ Die Frage, welche Bedeutung indigene Bevölkerungsgruppen für die Zukunft Guatemalas haben sollten, war eine Konstante, die spätestens im 19. Jahrhundert im Zentrum (staatlicher) Politiken und gesellschaftlicher Diskurse über Nationbildung, Fortschritt und Zivilisation stand. Die ›indigene Frage‹ war ebenfalls ein zentraler Aushandlungspunkt der seit den 1940er Jahren erstarkenden Diskussionen über ›Entwicklung‹ und ›Modernisierung‹. Das nationale Projekt war somit eng verknüpft mit der Gestaltung der sozioethnischen Beziehungen zwischen indigenen und nicht-indigenen Menschen, deren Unterscheidung, wie die US-amerikanische Anthropologin Carol A. Smith angab, auf einem sich wandelnden »sozialen Klassifikationssystem, bestehend aus in sich verwobenen Ideologien von Rasse, Klasse, Sprache und Kultur basierte«.⁵⁸ In diesem Zusammenhang bringen die Auseinandersetzungen mit der ›Bevölkerungsfrage‹ zum Vorschein, wie die historischen Akteure und Akteurinnen die guatemaltekische Gesellschaft wahrnahmen, wie sie ihrer Meinung nach in Zukunft aussehen sollte und welche Rolle sie indigenen Bevölkerungsgruppen im Entwicklungsprozess zuschrieben. Damit trägt die vorliegende Studie der Forderung Smiths Rechnung, dass jede ›ernsthafte wissenschaftliche Beschäftigung mit Guatemala Fragen zu den kulturellen und politisch-wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indigenen und dem guatemaltekischen Staat aufgreifen muss, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt und räumlich verändert haben.«⁵⁹

In Erweiterung zu Smiths Überlegungen zu interethnischen Beziehungen in Guatemala muss an dieser Stelle betont werden, dass in dieser vorliegenden Studie nicht von ›dem Staat‹ als spezifischem institutionellen Gebilde ausgegangen wird. Stattdessen geht es in Anlehnung an Michel Foucault und seine Überlegungen zu Macht, Regierung, Staat und Subjekt und den daraus entwickelten Konzepten wie Biomacht, Biopolitik, Gouvernementalität oder Subjektivierung, um eine Erfassung historischer Machtverhältnisse in Guatemala.⁶⁰ Denn ›Macht‹ war für Foucault, so hielt er bereits in seinem früheren Werk *Der Wille zum Wissen* fest, ›nicht eine Institution, [...] nicht eine Struktur,

56 Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen, 2002 S. 87.

57 Einführend zum Verhältnis von Staat und indigener Bevölkerung in Guatemala siehe Smith, Carol A.: »Social Relations in Guatemala over Time and Space«, in: Smith, Carol A.; Moors, Marylin (Hg.): *Guatemalan Indians and the State, 1540-1988*, Austin: University of Texas Press 1994, S. 1-35.

58 Vgl. ebd., S. 3.

59 Ebd., S. 26. Eigene Übersetzung aus dem Englischen.

60 Ich danke Olaf Kaltmeier für den in seinem Gutachten angebrachten hilfreichen Hinweis, die verschiedenen Macht- und Akteursebenen, die sich im Zeitraum ergaben, stärker im Kontext der Biopolitik der Bevölkerung zu fassen.

[...] nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger«, sondern »der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt«⁶¹. Dementsprechend rückten für ihn zur Analyse der Gouvernmentalität moderner Staaten die »Gesamtheit, gebildet aus den Institutionen, den Verfahren, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken« in den Blick, die aus seiner Perspektive »es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben«, indem sie auf eine Lenkung von Menschen abzielten.⁶² Für die Machtanalyse moderner Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts ist dabei Foucaults vielzitierte Charakterisierung bedeutend geworden: »Man könnte sagen, das alte Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen, wurde abgelöst von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*.«⁶³ Diese »Macht zum Leben« entwickelte sich laut Foucault entlang zweier Pole: zum einen über die »Bio-Politik der Bevölkerung«, bei der Fortpflanzung, Geburten- und Sterblichkeitsraten, Gesundheit und Lebensdauer über eingreifende Maßnahme reguliert und kontrolliert werden, zum anderen über die »Disziplinen des Körpers«, also »Selbsttechniken«, die sich auf bewusste und unbewusste Praktiken beziehen, mit denen Menschen auf der individuellen Ebene ihr Verhalten transformieren, indem sie beispielsweise ihre Fertilität regulieren.⁶⁴ An diesen disziplinarischen und biopolitischen Machttechniken waren nicht nur Mitglieder staatlicher Institutionen beteiligt. Stattdessen spielten, so ein Befund dieser Arbeit, zivilgesellschaftliche Akteure und Akteurinnen unterschiedlichster religiöser, politischer und professioneller Ausrichtungen eine bedeutende Rolle. Am Zusammen- und Gegenspiel von in- und ausländischen NGOs, kirchlichen Organisationen, Regierungseinrichtungen und Entwicklungorganisationen wird deutlich, dass sich im Untersuchungszeitraum unterschiedliche Machtkonstellationen ergaben, die sich nicht auf ein dichotomisches Verhältnis zwischen »dem guatemaltekischen Staat« einerseits und (indigenen) Bevölkerungsgruppen andererseits reduzieren lassen.

Mit der Regulierung von Bevölkerung in Guatemala wird ein Aspekt der guatemaltekischen Geschichte in den Blick genommen, der bislang nicht als Teil der Geschichte des Landes wahrgenommen wurde. Das mag auch deshalb verwundern, da die Beschäftigung mit historischen Bevölkerungsentwicklungen in Guatemala, also die historische Demografie, durchaus längere Tradition hat. Besonders in den anthropologischen, sozialhistorischen sowie mesoamerikanistischen Studien der 1980er Jahre fanden Fragen nach der Größe, Zusammensetzung und Mobilität von Bevölkerungsgruppen viel Aufmerksamkeit. Zu nennen sind hier die Anthropologen Robert M. Carmack und John D. Early, der Sozialhistoriker Christopher Lutz oder W. George Lovell, die sich intensiv mit demografischen Entwicklungen indigener Bevölkerungsgruppen in Guatemala

61 Foucault, Michel: »Der Wille zum Wissen«, in: Foucault, Michel (Hg.): *Die Hauptwerke*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2008, S. 1021-1151, hier: S. 1098.

62 Foucault, Michel: *Analytik der Macht*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 171.

63 Foucault, Wille zum Wissen, 2008, S. 1133.

64 Zur »Macht zum Leben« siehe ebd., S. 1134. Zu den mal als Selbsttechniken oder Selbsttechnologien, mal als Selbstpraktiken beschriebenen individuellen Regulierungsmaßnahmen siehe Foucaults Ausführungen in Sexualität und Wahrheit II, Foucault, Michel: »Sexualität und Wahrheit. Der Gebrauch der Lüste«, in: Foucault, Hauptwerke, 2008, S. 1151-1369, hier: S. 1163f.

auseinandersetzen.⁶⁵ Eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bevölkerung, die nicht demografischer Natur ist, sondern sich damit beschäftigt, wie, von wem und wann Bevölkerungen gemessen, beschrieben, konstruiert und reguliert wurden, liegt für den guatemaltekischen Kontext dagegen noch nicht vor. Weder existieren wissenschaftsgeschichtliche Studien zur Entwicklung der Demografie und Statistik in Guatemala, noch finden sich Untersuchungen, die Familienplanungsprogramme in Guatemala historisieren. Auch Eugenik als Wissenschaft, ihre Verankerungen und Praktiken in Guatemala hat ebenso wie Mutter-Kind-Gesundheit oder Geburtenkontrolle nur wenig Beachtung gefunden.⁶⁶ Wie einleitend erwähnt, wird die Geschichte des Bevölkerungswissens und der Familienplanung stattdessen immer noch von historischen Akteuren und Akteurinnen selbst geschrieben. Diese Arbeiten, ebenso wie die anwendungsorientierten Studien aus dem internationalen Entwicklungs- und Gesundheitsfeld, in denen eine Ursachenforschung im Zentrum steht, sind daher als historische Quellen einzuordnen, die Auskunft über die (Selbst-)Wahrnehmung beteiligter Personen und Institutionen geben können.⁶⁷ Während im letzten Jahrzehnt Bevölke-

-
- 65 Siehe beispielsweise Carmack, Robert M.; Early, John D.; Lutz, Christopher H.: *The Historical Demography of Highland Guatemala*, Albany: Inst. for Mesoamerican Studies, 1982; Lovell, W. George; Lutz, Christopher H.: *Demografía e imperio. Guía para la historia de la población de la América Central española, 1500-1821*, Guatemala: Ed. Universitaria 2000; Lutz, Christopher Hayden: *Historia sociodemográfica de Santiago de Guatemala, 1541-1773*, Guatemala [u.a.]: Centro de Investigaciones Regionales de Mesoamérica CIRMA 1982 Lovell, W. George: *Conquest and Survival in Colonial Guatemala. A Historical Geography of the Cuchumatán Highlands, 1500-1821*, Kingston: MacGill-Queen's University Press 1985.
- 66 Zu diesen wenigen Studien zählt beispielsweise der Beitrag von Abigail E. Adam und Laura Giraudou zu internationaler Gesundheit und Experimenten am Menschen: vgl. Adams, Abigail E., Giraudou, Laura: »A pack of cigarettes or some soap: ›Race, Security, International Public Health, and Human Medical Experimentation during Guatemala's October Revolution«, in: Gibbings, Julie; Vrana, Heather (Hg): *Out of the Shadow. Revisiting the Revolution from Post-Peace Guatemala*, Austin, TX: University of Texas Press 2020, S. 175-197. Die Anthropologin Diane Nelson beschäftigte sich mit dem Malaria-Institut in Guatemala: Nelson, Diane M.: »Life During Wartime. Guatemala, Vitality, Conspiracy, Milieu«, in: Inda, Jonathan Xavier (Hg.): *Anthropologies of Modernity. Foucault, Governmentality, and Life Politics*, Malden: Blackwell 2005, S. 213-247. Mit der Aufdeckung der Syphilis-Studie sind in den letzten Jahren einige neue Masterarbeiten entstanden, die den imperialen Nexus aufdecken. Zu diesen siehe Kap. 2.5. Laura Briggs hat die Zwangsaoptionen in Guatemala im Kalten Krieg in den Blick genommen, vgl. Briggs, Laura: *Somebody's Children. The Politics of Transracial and Transnational Adoption*, Durham: Duke University Press 2012, S. 129ff. Julie Gibbings arbeitete eugenische Denkmuster im Zusammenhang mit Eheschließungen zwischen indigenen Personen und Personen deutscher Herkunft in Guatemala heraus. Vgl. Gibbings, Julie: »Mestizaje in the Age of Fascism: German and Q'eqchi' Maya Interracial Unions in Alta Verapaz, Guatemala«, in: *German History*, 34, 2, 2016, S. 214-236; Gibbings, Julie: *Our Time Is Now. Race and Modernity in Postcolonial Guatemala*, New York: University of Cambridge 2020. In der neueren Studie zu Medizin in Lateinamerika in Zeiten des Kalten Krieges gibt es keinen Beitrag zu Guatemala: Birn, Anne-Emanuelle; Necochea López, Raúl (Hg.): *Peripheral Nerve. Health and Medicine in Cold War Latin America*, Durham: Duke University Press 2020.
- 67 Siehe beispielsweise die Beiträge der Aprofam: Santiso Gálvez 2004; Santiso Gálvez et al., *The Stymied Contraceptive Revolution, 2000*; Santiso Gálvez, Roberto; Bertrand, Jane T.: *Family Planning in Guatemala. The Achievement of 50 years*, Chapel Hill 2015, URL: <https://www.measureevaluation.org/resources/publications/sr-15-118d> (13.04.2018); Zu den Studien aus dem Gesundheits- und Ent-

rungspolitik in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern geschichtswissenschaftlich erforscht wurde, ergibt sich für Guatemala immer noch eine Lücke.⁶⁸ Diese möchte die Studie schließen, indem sie, wie von Connelly konstatiert, Bevölkerungspolitik als wichtigen Aspekt der guatemaltekischen Geschichte begreift und zum Untersuchungsgegenstand macht.⁶⁹

Mit diesem Fokus erweitert diese Studie zudem den Blick auf die zeitgenössische Geschichte Guatemalas, die angesichts des 36 Jahre andauernden Bürgerkriegs und der Gewaltexzesse in den frühen 1980er Jahren, so die Historikerin Kirsten Weld, immer noch in erster Linie mit den drei Schlagwörtern »genocidal military, apolitical Mayas, rural massacres« in Verbindung gebracht wird.⁷⁰ Die Arbeit verortet sich deshalb in neueren Forschungen, die aufzeigen, dass sich die guatemaltekische Geschichte nicht allein auf die 1980er Jahre und den ländlichen Raum reduzieren lässt. Darunter zählen beispielsweise Arbeiten zur Geschichte der Studentenbewegung⁷¹ und Maya-Aktivismus⁷² sowie Studien, die Entwicklungspolitiken in Guatemala beziehungsweise in Zentralamerika zum Untersuchungsgegenstand machen. Hier sind die Forschungen von Corinne Pernet und Christiane Berth, die sich intensiv mit Entwicklungspolitiken in Guatemala und anderen zentralamerikanischen Ländern auseinandersetzen, sowie von Sarah Foss zu nennen, die sich mit Indigenität und *community development* in Guatemala beschäftigt.⁷³ Eine wichtige Orientierung zu den staatlichen Politiken bietet zudem die Arbeit von J.T. Way, der sich mit Entwicklungspolitik und Globalisierung in Guatemala auseinandersetzt.⁷⁴

wicklungsbereich lassen sich beispielsweise zählen: Metz, Brent: »Politics, Population and Family Planning in Guatemala: Ch'orti' Maya Experiences«, in: *Human Organization*, 60, 3, 2001, S. 259-271; Richardson, Emma et al.: »Barriers to accessing and using contraception in Highland Guatemala: the development of a family planning self-efficacy scale«, in: *Open Access Journal of Contraception*, 2016, 7, S. 77-87, URL: <https://doi.org/10.2147/OAJC.S95674> (20.02.2022).

68 Im Überblicksartikel zu Überbevölkerungsdebatten in Lateinamerika wird Guatemala beispielsweise nicht genannt: Buckley, Eve: »Overpopulation Debates in Latin America during the Cold War«, in: *Oxford Research Encyclopedia of Latin American History*, Oxford: Oxford University Press 2018, URL: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199366439.013.338> (21.01.2021).

69 Vgl. Connelly, *Population Control is History*, 2003.

70 Weld, *Paper Cadavers*, 2014, S. 9f.

71 Vrana, Heather: *This City Belongs to You. A History of Student Activism in Guatemala, 1944-1996*, Oakland: University of California Press 2017.

72 Konefal, Betsy: *For Every Indio Who Falls: A History of Maya Activism in Guatemala, 1960-1990*, Albuquerque, NM: Univ. of New Mexico Press 2010.

73 Vgl. Berth, Christiane; Pernet, Corinne A.: »Wissenstransfer, Experten und ihre Handlungsspielräume am Instituto de Nutrición de Centro América y Panamá (INCAP), 1961-1982«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 41, 2015, S. 613-648; Pernet, Corinne A.: »Between Entanglements and Dependencies. Food, Nutrition, and National Development at the Central American Institute of Nutrition (INCAP)«, in: Frey, Marc; Kunkel, Sönke; Unger, Corinna R. (Hg.): *International Organizations and Development, 1945-1990*, Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan 2014, S. 101-126; Berth, Christiane; Pernet, Corinne A.: »Introducción. Desarrollo en Centroamérica – modelos, debates, prácticas e imaginarios«, in: *Revista Mesoamérica*, 57, 2015, S. 63-69; Foss, Sarah: »Community Development in Cold War Guatemala: Not a Revolution but an Evolution«, in: Fields et al., *Latin America and the Global Cold War*, 2020, S. 123-147.

74 Vgl. Way, John T.: *The Mayan in the Mall. Globalization, Development and the Making of Modern Guatemala*, Durham, London: Duke University Press 2012; Entwicklungspolitiken in Guatemala werden

Wenn mit der Regulierung von Bevölkerung der Fokus auf einen zentralen, bislang unbeachteten Aspekt der Geschichte Guatemalas gelenkt wird, so wird hier keinesfalls argumentiert, dass der so genannte »interne bewaffnete Konflikt« keine Rolle spielte – ganz im Gegenteil. Denn die Auseinandersetzungen zwischen guatemaltekischen Militärs und Guerillagruppen prägten das Land massiv seit den 1960er Jahren. Die mitunter überaus unterschiedlichen politischen Konstellationen eröffneten oder begrenzten die Handlungsspielräume der hier untersuchten Protagonistinnen und Protagonisten. Militärische Gewalt- und Sicherheitspolitik bildeten gemeinsam mit den ungeklärten, tief verwurzelten sozialen, politischen und ökonomischen Problemlagen des Landes die Hintergrundfolie, vor der sich Bevölkerungsinitsiativen entwickelten. Guatemaltekinnen und Guatemalteken, die sich an diesen Programmen beteiligten, wurden Opfer von Repression und Gewalt, ebenso beeinflusste der politische Kontext die Art und Weise, wie sie Bevölkerungsentwicklungen in Guatemala deuteten und welche Lösungsmodelle sie entwarfen. Zugleich zeigt sich jedoch an den Debatten und Praktiken um Familienplanung und Bevölkerung, dass die Militärdiktaturen in den 1960er und 1970er Jahren trotz großer Repression gegen Zivilisten und Zivilistinnen keinesfalls sämtliche Bereiche durchdrangen und es Räume gab – eben das Feld von Familienplanung und Bevölkerung – in denen Kritik und Beteiligung möglich war. Insofern lassen sich die multiplen Aushandlungsprozesse um Bevölkerung und ihre Regulierung als analytische Sonde auf die politische Geschichte Guatemalas verstehen, über die sich verschiedene Facetten der Zeitgeschichte des Landes und ihrer transnationalen Eingebundenheit auffächerten: Gesundheitspolitik, die Begegnungen US-amerikanischer und guatemaltekischer Akteure zur Zeit des Kalten Krieges, das Verhältnis zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Staat oder auch der Niedergang Guatemalas in Gewalt und Repression.

1.3 Aufbau der Studie

Zwei entscheidende politische Zäsuren der guatemaltekischen Geschichte – die so genannte guatemaltekische Oktoberrevolution im Jahr 1944 und die erste weitgehend demokratische Wahl 1986 – bilden den zeitlichen Untersuchungsrahmen der vorliegenden Arbeit. Beide Jahre werden in der Forschung mit einer demokratischen Öffnung Guatemalas in Verbindung gebracht, zugleich zeichnete sich mit diesen politischen Wandlungsprozessen ein Bruch mit früheren Interpretationen von ›Bevölkerung‹ und deren Regulierung an. Der konkrete Ausgangspunkt der Studie ist die Reise einer Kommission der International Bank for Reconstruction and Development nach Guatemala im Jahre 1950, die im Auftrag der 1944 aus der Oktoberrevolution hervorgegangenen sozialdemokratischen Regierung eine Bestandsaufnahme der Entwicklungspotentiale

auch in diesen Arbeiten behandelt: Einbinder, Nathan: *Dams, Displacement and Development: Perspectives from Río Negro, Guatemala*, Cham, Switzerland: Springer 2017; Jonas, Susanne: *The Battle for Guatemala. Rebels, Death Squads, and U.S. Power*, Boulder: Westview Press 1991; Streeter, Stephen M.: »The Failure of ›Liberal Developmentalism‹: The United States's Anti-Communist Showcase in Guatemala, 1954-1960«, in: *The International History Review*, 21, 2, 1999, S. 386-413; Streeter, Managing the Counterrevolution, 2000.

und -probleme Guatemalas vornahm und im zugehörigen Bericht Guatemalas Bevölkerungswachstum erstmalig als entwicklungs-politisches Problem beschreibt. 1986, als in Guatemala nach drei Jahrzehnten der Militärherrschaft wieder ein ziviler Präsident gewählt wurde, ergibt sich wiederum eine Neubewertung dazu, wer über die Regulierung von Bevölkerung entscheiden darf und sollte. Das Quellenmaterial war für die vier in dieser Studie behandelten Jahrzehnte unterschiedlich ergiebig: Viel Material fand sich für den kurzen Zeitraum zwischen 1966 und 1970, als sich die Interaktionen zwischen unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen im Bereich der Bevölkerungsforschung und Familienplanung verdichteten und sich parallel auf politischer Ebene in Guatemala bedeutende Veränderungen ergaben, die auch die Auseinandersetzungen mit dem ›Bevölkerungsproblem‹ und Bevölkerungsexperten und -expertinnen beeinflussten. Auch deshalb liegt der zeitliche Fokus dieser Studie auf den so genannten langen 1960er Jahren.⁷⁵

Die vorliegende Untersuchung folgt einer chronologisch-thematischen Struktur und gliedert sich in sechs Kapitel: In den ersten drei Kapiteln, Kapitel 2, 3 und 4, stehen die Debatten und Vorstellungen von ›Bevölkerungsproblemen‹ in Guatemala im Vordergrund, während die Kapitel 5, 6 und 7 Familienplanungspolitiken und die Auseinandersetzungen mit diesen in Guatemala betrachten. Beginnend in den 1940er und 1950er Jahren werden im zweiten Kapitel die damaligen guatemaltekischen Entwicklungs-politiken zugespitzt auf das Verständnis von ›Bevölkerungsproblemen‹ in Guatemala und deren räumliche Verortung untersucht. Im dritten Kapitel stehen die 1960er Jahre erstmals im Fokus, als das Bedrohungsszenario einer ›Bevölkerungsbombe‹ innerhalb der Entwicklungs-politik in Guatemala wirkmächtig wurde: Hier werden zunächst die Entwicklungs-politiken in Guatemala allgemein beleuchtet, bevor dann dem transnational organisierten *population establishment* und seinem Wirken in Guatemala nachgespürt wird. Die Förderstrategien US-amerikanischer Organisationen in Guatemala, ihre guatemaltekischen Partner und Partnerinnen sowie ihre Deutungen und Vorstellungen von Bevölkerungsproblemen werden hier ebenso untersucht wie zwei guatemaltekische Akteursgruppen – politisch oppositionelle Parteien einerseits und die öffentliche Universidad de San Carlos andererseits –, die, finanziert von der USAID, bevölkerungswissenschaftliche Institute aufbauten, bald jedoch andere Lesarten von ›Bevölkerungsproblemen‹ und Entwicklung in Guatemala prägen sollten.

Das Kapitel 4 ist als historische Fallstudie konzipiert, in der an die medizinische Fakultät angegliederte Ärzte, ihre Interaktionen mit unterschiedlichen US-amerikanischen und lateinamerikanischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sowie ihre Zugänge zu ›Bevölkerung‹ und Familienplanung im Rahmen eines transnational organisierten Forschungsvorhabens analysiert und betrachtet werden. Analog zu den Forschungsphasen dieser ›Fertilitätsstudie‹ werden hier die Machtasymmetrien in der transnationalen Bevölkerungsforschung ebenso aufgezeigt wie die Auswirkungen der virulenten politischen Gewalt auf das Leben der beteiligten guatemaltekischen Ärzte. Die vier Jahre andauernde Fertilitätsforschung fiel dabei zwar in die Amtszeit des zivilen Präsidenten Julio Méndez Montenegro, also in den Zeitraum von 1967

75 Vgl. Marwick, Arthur: *The Sixties. Cultural Revolution in Britain, France, Italy, and the United States, c.1958–c.1974*, New York: Oxford University Press 1999.

bis 1970, was aber militärische Gewalt nicht weniger zu einem Problem dieser Zeit machte. In dessen Amtszeit fiel ebenso die Etablierung zweier Familienplanungsabkommen, die schlussendlich in die Integration eines Familienplanungsprogramms in die Strukturen des guatemaltekischen Gesundheitsministeriums mündeten. Hiermit setzt sich das Kapitel 5 auseinander: Die zentralen Akteure und Akteurinnen waren dabei die Aprofam und die US-amerikanische Entwicklungsorganisation USAID. Ihre Versuche, Familienplanung in Guatemala zu verankern, ihre Problemdiagnosen und Ansätze sowie kontrazeptiven Politiken werden in diesem Kapitel beleuchtet. Im Kapitel 6 stehen die frühen 1970er Jahre bis zur Weltbevölkerungskonferenz von 1974 in Bukarest im Fokus. In dieser Zeit verlor eine primär auf Verhütungsmitteln basierende Familienplanungspolitik zunehmend an Wirkmächtigkeit. Stattdessen entwickelten die Akteure und Akteurinnen des *population establishment* in Guatemala unterschiedliche ›neue‹ Strategien: Während sich die Aprofam auf Sterilisationen konzentrierte, ging es USAID-Angestellten besonders um ländliche Gesundheit. In diesen Jahren betraten zudem neue Akteure und Akteurinnen die Bühne: Die Militärregierung Carlos Arana Osorios entwickelte eigene Strategien, um von Familienplanung zu profitieren. Auch katholische Aktivisten und Aktivistinnen beanspruchten mit dem Konzept der *paternidad responsable* das Familienplanungsfeld in dieser Zeit für sich. Die multiplen Deutungen und Aushandlungsprozesse des Konzepts der Familienplanung stehen im Zentrum des Kapitels 6. Die chronologisch-thematische Arbeit schließt ab mit Kapitel 7 und führt die Untersuchung bis in das Jahr 1986. In den frühen 1970er Jahren lösten dependenztheoretische Ansätze ein Entwicklungsversprechen in Guatemala gänzlich ab, was mit einem Bedeutungsverlust von Familienplanung einherging. Dies war der Zeitpunkt, als guatemaltekische wie US-amerikanische Familienplaner und -planerinnen sich vom guatemaltekischen Staat abwandten und bei privaten Akteuren und Akteurinnen Anschluss fanden. Gänzlich endeten die Bemühungen um eine Verbreitung von Familienplanung in dieser Zeit in Guatemala damit nicht, sie wurden jedoch deutlich geschwächt und auch neu ausgerichtet. Diese neoliberalen Wende der Privatisierung wird hier abschließend bis 1986, als mit der demokratischen Öffnung Guatemalas Familienplanung abermals in die Kritik geriet, nachgezeichnet.